

„Ach!“ antwortete traurig der Kranke, „ich glaube es kaum, denn meine Wunde ätztete so stark, daß ich in Ohnmacht fiel, und daß ich fast während der ganzen Zeit, wo ich dort war, nicht genau wußte, was mit mir vorging. Ich weiß nicht mehr, ob ich seinen Namen je ausgesprochen hörte, in jedem Falle aber habe ich ihn wieder gänzlich vergessen. Die ganze Vergangenheit scheint mir jetzt wie eine Fäuke, wie eine Unterbrechung in meinem Leben zu sein. Alles, was ich weiß ist nur, daß jener Mann ein Heid sein muß; jetzt ist es an Dir, mein

theurer Bruder, ihn zu retten, welches auch das Verbrechen sein möge, um desentwillen er jetzt bekräftet werden soll."

"Er hat sein Leben vernichtet, ungehorsam dem Befehle seines Landes, und soll jetzt dafür mit seinem Blutschwur haften." "Mein, er soll nicht mit den Andern sterben," erwiderte heftig der Kranke, "und müßte ich es selbst an seiner Statt. Ja werde Himmel und Erde bewegen, ehe ich buide, daß er den Tod eines Christen erlände."

"Verzeihe Dich, mein lieber Bruder," beschloß ihn der Rath Gilmour, "und überlaß mir alle Sorge in dieser Angelegenheit. Ich glaube, mein Einfluß war nicht unnütz, das Leben dieses Herrn zu retten (er zeigte auf Halliday) und eben so das einiger Andern; und wenn ich Antheil an ihrem Loos nahm, so geschah es, weil ich vermuthete, es befände sich unter ihrer Wunde das Wesen oder die beiden Wesen, denen Du verpflichtet bist. Aber ich bitte Dich, es möge Dir genehm sein, dem, der mich zu Dir begleitet hat, die Wahrheit über das geheimnißvolle Ereigniß zu erzählen, dessen Zeuge er war, ohne dessen Zusammenhang zu ahnen."

In diesem Augenblicke trat der Krankenwärter, der sich schon einige Male vergebens an der Thür gezeigt hatte, entschlossen in's Zimmer und sprach zu seinem Herrn: "Wird Eure Herrlichkeit bald frei und ungestört sein? Denn ein junges Mädchen ist unten und begehrt dringend mit Euch zu reden."

"Ein junges Mädchen?" fragte der Kranke, "wer ist sie denn, und was kann sie von mir wollen?" "Ja Herr," antwortete der Krankenwärter, "sie sieht recht hübsch aus, aber das beweist nicht, daß ihr Lebenswandel der beste sei. Sonst weiß ich nichts von ihr, nur so viel ist gewiß, daß sie oft in der Nähe Eures Hauses umherstreift; und meiner Treu, ich glaube, sie ist in einen bösen Handel verwickelt, denn sie hat mich stehend gesehen, sie bei Euch zu sehen; und dabei weinte sie bitterlich und sagte immer, sie könne unmöglich wieder gehen, ehe sie nicht mit Eurer Herrlichkeit geredet habe."

Der Krankenwärter erhielt Befehl sie einzuführen, und die drei Anwesenden sahen ein junges Mädchen mit schicklicher Miene eintreten, das sehr verlegen schien, sich in Gegenwart fremder Männer zu befinden. Ein weiterer Mantel verhüllte ihren Wuchs, und eine Art von Kapuze verdeckte fast ganz ihr Gesicht. Der Kranke redete sie an und bat sie, nahe an sein Bett zu kommen und ihn ihre Begehren wissen zu lassen. Darauf antwortete sie ihm, sie wünsche mit ihm allein zu reden, wenn er sich sowohl bestimme, als sie anhören zu können. Der Kranke richtete sich etwas in seinem Bette in die Höhe und sagte ihr, sie möge nur immerhin reden, da die beider anwesenden Herrn um alle seine Geheimnisse wüßten. Das Mädchen klämpte augenscheinlich lange mit innerer Angst, aber da sie etwas ihr unendlich Wichtiges zu sagen hatte, faßte sie endlich den Muth, dieselbe hervorzubringen: "Ich bin erfreut, als ich Euch sagen kann, daß ich Euch fast ganz wieder hergestellt sehe, obgleich ich fast gewiss bin, daß Ihr mich nicht wieder erkennen werdet. Wohlan denn, ich, bin das Mädchen, das Euch bei der furchtbaren Operation, die Ihr ausühten müßt, beistand!"

Und Halliday erkannte nun auch in ihr das Mädchen mit der Lampe. Der Kranke aber, welcher der Hauptmann Robert Gilmour von den Freiwilligen und Mitglied des geheimen Rathes war, ergriff die Hand des jungen Mädchens und rief, zu Halliday gewendet, in dem Tone der wärmsten Freude und Dankbarkeit: "Hört, jetzt werdet Ihr die Wahrheit erfahren!" Und in einem Athem erzählte er, was folgt:

"Seit einiger Zeit war es uns gelungen, Versteckthäuser aufzufinden, die von Soldaten aus den untern Theilen des Landes am Meißer Ritt und andern Hauptlingen der Kanakier gesichert waren. Bedeutende Summen wurden denen als Preis geboten, die sich der Verbrecher bemächtigen würden, und ich erhielt ziemlich genaue Berichte über das Versteck, in dem sich einige von ihnen aufhielten. Alsdah begab ich mich an den mit angezeigten Ort, wo ich mindestens ihrer zwei zu fangen gedachte."

"Ich brach also eines Morgens Anfangs November zur Verfolgung der Schuldigen auf; mit mir waren nur fünf Krieger, aber alle trefflich geritten und bewaffnet. Wir verließen Gilmerton lange vor Sonnenaufgang, und da wir die Vorberge getroffen hatten, uns einen sehr sichern Führer zu gewinnen, so machten wir uns ohne Aufenthalt auf den Weg nach ihrem Versteck, wo wir gegen Abend anlangten. Wir überauschten unsere Reinde; es waren ihrer sieben an der Zahl, mit Knütteln und Schabeln bewaffnet. Sobald sie sahen, daß wir Miene machten sie anzugreifen, ermarketen sie uns nicht, sondern zogen sich auf ein Torfmoor zurück, auf dessen schlüpfrigen, hölzernen Boden wir uns unmöglich mit unsern Pferden aufhalten konnten. Da ich aber auf einem naheby gelegenen drei andere Männer gewahrte, die denen, welche sich in das Moor zurück gezogen hatten, zu Hilfe kommen zu wollen schienen, sah ich wohl ein, jetzt sei keine Zeit mehr zu verlieren, eilends zum Angriff zu schreiten. Einer meiner Leute mußte also die Pferde halten, und mit den andern schritt ich durch das Moor, den Schabel und unsere Stachelspitzen in der Faust. Zuerst forderte ich die Anführer auf, sich zu ergeben, aber sie stellten sich, zur Abwehr gerüstet, uns entgegen und benutzten einen Augenblick, wo wir, um zu ihnen zu kommen, bis in die Knie durch den Sumpf waten mußten, um sich auf uns zu werfen; es entspann sich ein Dandgemenge, und an zwei Minuten hatten wir ein sehr heftiges Gefecht, Mann gegen Mann, zu bestehen. Ich unterschied besonders einen sehr alten Wüthener, der mit einem furchtbaren Schlag mit dem Knüttel beibrachte; als er wieder ausholte, mit einem zweiten Streich zu versetzen, streckte ich ihn mit einem Pistolenschuß tot nieder. Da führte ein junger Mann, einen Schabel schwingend, auf mich zu, und da ich, noch tief im Sumpfe, seinem Hieb nicht pariren konnte, traf er mich mit aller Gewalt am Halse, und er würde mir ohne Zweifel den Kopf abgehauen haben, wäre seine Klinge besser

geschärft gewesen. Doch auch so war, der Hieb gefährlich genug, denn er war bis auf den Knochen gedrungen, und eine Halbeder war getroffen. Ich stürzte nieder, aber in selbigen Augenblicke feuerten meine Leute auf die Angreifer, und diese zogen sich zurück. Wie mir scheint, thaten wir dasselbe, doch dann ich hier nur den Bericht Anderer gebe, denn ich erinnere mich nicht mehr deutlich dessen, was vorging. Meine Leute trugen mich auf ihren Armen, setzten mich dann so gut es gehen mochte auf Pferde und versuchten alle möglichen Mittel, das Blut zu stillen, das in Strömen aus meiner Wunde floß. Als sie insofern in der Ferne mehrere andere Trupps Puikianer sahen, welche Miene machten, ihnen den Rückzug abzu schneiden, und sie kein Mittel sahen, um mir das Leben zu retten, so hielten sie es für gerathen, mich in der ersten Gelegenheit Abzuziehen zu lassen, an der sie ihr Vieh vorbeiführten. Sie beschränkten sich darauf, mich der Barmherzigkeit der Bewohner zu empfehlen, sagten ihnen, wer ich sei, und dann, nur ihrer eigenen Sicherheit eingedenk, entkamen sie glücklich den Feinden."

(Schluß folgt.)

Beobachtungen.

Der Arzt und sein Kutscher.

Ein junger Arzt, der sich einigen Ruf gemacht hatte, und nun wohl einsah, daß Wagen und Pferde bedeutend den ärztlichen Ruf erhöhen, schaffte sich deren an, und nahm dazu einen Kutscher in Dienst. Letzterer hatte sonst die Stelle eines Knechts bei einem Kutschmeister versehen, und genau aufgemerkt, wie sein damaliger Herr ihm gebracht wurde, Pferde behandelte, wenn er Überlässe empfahl, und wann, und welche Anzeichen. In dessen Abwesenheit hatte er selbst sich wohl damit bemerkt, Heilmittel zu verordnen, und einmalig mit glücklichem Erfolg. Daher wählte er sich im Wesentlichen Talente und medizinische Kenntnisse, die er jetzt noch mehr zu entwickeln und zu erweitern hoffte. Er feug seinen neuen Herrn öfters über den Zustand der von ihm behandelten Kranken, gab sein Urtheil, oder seinen Rath darin, und ging bald so weit, das eine oder andere Verfahren zu tadeln, und ein anderes in Vorschlag zu bringen. Einige Zeit schickte nur der neue Herr in solchen Fällen, bald wurden ihm aber solche Bemerkungen doch lästig, und der Kutscher ward ermahnt, nur zum guten Willen der Pferde, und zum fleißigen Waschen des Wagens zu sehen, um des Herrn Berufsgeschäfte sich aber nicht zu bekümmern. Dieser nahm es kühl auf, und schloß an den Fingern eine Reihe von Begeiffen her, die er über die Heilkunde in seinem Gedächtnisse vernahmte. Dem Arzt kostete es wenig Mühe, ihm den Unterschied zwischen der Organisation eines Pferdes und der eines Menschen zu erklären, so wie die große Verschiedenheit der Heilmittel, welche hier und dort bei Krankheitsfällen Anwendung finden müßten. — Der Doktor, entgegnete der Weise vom Stall, Sie thun, als wär es schwerer, Menschen zu kuriren, wie Pferde. Und doch ist es, mit Ihrer Erlaubniß, nicht wahr. Einen Menschen können Sie ausfragen, wo es ihm weh thut, aber ein Pferd nicht, da muß man die Krankheit raten. Und so glaube ich immer, Sie können mich zuweilen mit zu Ihren Patienten nehmen, und hören, was ich dazu meinte. Schaden würde es immer nicht, denn Zweie sehen mehr wie Einer, es könnte Ihnen aber oft Nutzen bringen, und wenn ein gefährlicher Patient gerettet würde, könnte es Ihnen und ihm gleich viel sein, ob Ihre Medizin oder meine ihm geholfen hätte. Ich muß Ihnen überhaupt sagen, daß ich eigentlich zu Ihnen gezogen bin, weil ich dadurch im Kuriren noch perfecter zu werden, an den Krankenbetten noch was abzufehen dachte. Und mit der Zeit, so hab' ich es mir vorgenommen, will ich selbst ein Doktor sein. — Nun ward es Jemem zu arg, und er beschloß, seinem Kutscher das unbefugte Einmischen und die lächerliche Anmaßung auf immer abzugewöhnen. Für jetzt antwortete er: Ei nun, wo man Jemandem forschten kann, ist es eine christliche Pflichtenpflicht. Deine Talente und Vorkenntnisse sind nicht unerschöpflich. Du sollst mir öfters in Krankenstuden folgen, wo es die an Beobachtungen und Erfahrungen nicht fehlen kann. Ich will auf andere Weise noch zu Deiner Ausbildung sehen. Nur merke gleich, daß Du Alles nachahmen lernen mußt, was Du mich bei den Kranken vollziehen siehst, denn nie wirst Du sonst einmal ein Arzt werden können. Behalte die Fragen, die ich an die Puls untersuche, die Zunge besichtige, und was fernherher geschieht. Du kannst mich diesen Morgen schon zu einer Dame begleiten, die an einem schweren Fieber danieder liegt, es wird unterrichtend für Dich sein."

Den Kutscher freute dies Anerbieten hoch, und er eilte, den Wagen zu bringen. Wie man vor dem Hause der Patientin hielt, mußte er die Pferde selbstbinden, und mit seinem Herrn in das Haus gehen. Von diesem empfing er noch eine wiederholte Erinnerung, aufmerksam zu sein. Die Dame war ziemlich alt, und bei Mitternacht häßlich, wie schön. Der Arzt nahm an ihrem Bett Platz, berührte ihren Puls, ihre Stirn, fragte, wie sie in voriger Nacht geschlafen hätte, was sie in ihrem Augenblicke empfand, u. dgl. m. Dann fuhr er fort: Haben Sie auch, Madame, wie ich es wünschte, Ihr Wasser aufgezogen? Die Patientin lautete bühnend, und das Dienstmädchen brachte ein Mitzglas herbei, worin sich, bis zur Hälfte, eine gelbliche Flüssigkeit befand. Der Arzt nahm das Glas an den Mund, um die Flüssigkeit zu

kosten. Ja, er leerte sie völlig aus, und sagte der Kranken dann vergnügt: er künnte ihr zufolge das Geschmack, eine sehr nahe Genesung an. Nun sagte er hinzu: Ich werde sie diesen Abend nicht besuchen können, aber Ihnen meinen Kamulus senden, den Sie hier sehen. Ich bitte, seine Vortheile zu befolgen, als ob Sie von mir selbst kämen. — Dann entfernte er sich mit seinem Aufseher.

Zur Nachtzeit diene, daß er mit der Patientin vorher Abrede genommen, und die erwähnte Flüssigkeit aus Rheinwein bestanden hatte.

Am Abend hieß er dem Aufseher, seinen Kamulus darstellend, zur Kranken zu gehen, und genau das am Morgen beobachtete ärztliche Verfahren nachzuahmen, was ihm gleich zu einer nützlichen Wirkung führen würde.

Sich ein wenig schüttelnd, fragte der Aufseher: Muß ich denn auch kosten, Herr Doktor?

Allerdings, hieß die Antwort, es ist bei diesem Uebel gerade eine Hauptsache. Nun folgte einiger Unterricht über die chemischen Bestandtheile gewisser Flüssigkeiten, und ihren davon abhängenden Geschmack, auch eine Anweisung für die Nacht in einem Fall Schämletheze, im anderen Fiebertheze zu verordnen, sonst aber keine Arznei.

Der Aufseher begab sich an Ort und Stelle, wo ihn die Patientin ganz freundlich aufnahm. Er saß den Puls, untersuchte, ob die Sirene heiß, ob die Zunge mit Schleim belegt sei, thut mehrere Fragen, doch weiter geht er nicht.

Die Alte im Bette ließ aber von selbst schon das verhängnißvolle Glas bringen, welches noch mehr wie am Morgen angefüllt war, und drang auf die wesentlichste Untersuchung.

Iener meinte nun, wer sich auf ein Amt anstehen wolle, müsse sich auch mit seinen angenehmen und unangenehmen Pflichten vertraut machen, — und trant. Doch führte er dabei einen höchst wirrigen Witz, denn — dies mal befand sich kein Rheinwein im Glase.

Auf dem Heimweg peinigte ihn sogar noch ein heftiges Erbrechen, wobei vielleicht die Einnahme aus das höchste Gefühl der alten Patientin im Spiele war.

Wieder bei seinem Herrn angelangt, erklärte er diesem zugleich, daß er den Vorfall, der medizinischen Fakultät sich zuzulegen, aufgeben, und vielmehr als Aufseher, höchstens gelegentlich als Pferdearzt, leben und sterben wolle.

In dem Maas hatte ihm der bittere Wunsch seinen alten Wunsch verdrängt.

Bekenntnisse eines Fiebergels.

Fein muß man alles in der Welt anfangen. Ich bin ein armer Teufel — und gleichwohl der erste Mannmann von B. — Aber wie ist das möglich, mein Herr? — werden Sie neugierig fragen. D, meine Schönen! — ich werde die Ehre haben, es Ihnen gleich auseinander zu legen. — Das erste Hauptverdienst eines jeden Fiebergels ist eine gute Sauber; und obgleich der Wurm der Zeit schon etwas an mir genagt, und die schönste Fieber der Menschen, meine Werdereize, geraubt hat, so ist mir doch, dem Himmel sei Dank! kein noch nichts abgegangen. Beim Sprechen ein wenig freudig, darf nicht als Schande angesehen werden, denn es ist unvermeidlich, und ich deswegen doch beliebt.

Das Zweite ist Kleidung nach allerneuestem Schnitt. Dies wird so eingebracht: Ist mein Rock aus der Mode, so verkaufe ich ihn dem Erbkler gegen einen andern, weniger abgetragenen. Der wird nun umgewandelt: Obst es viel daran zu thun, so muß ich freilich einem kühnen Schneiderstellen, dem ich auch nicht viel bezahle, in die Hände fallen; ist es aber nicht von Bedeutung, mache ich mich in den Abendstunden selbst darüber. Das Vorzüglichste, worauf ich immer Rücksicht nehme, ist ein brillante Weste. — Es ist unlaublich, aber wahrlich die Wahrheit: sie pugt den ganzen Mann. Da halte ich denn nun fest auf weiß und gelb. Ist auch der Rock etwas abgetragenen, man bemerkt's nicht, denn die hellen Farben der Weste heben alles heraus. Mit der weißen Weste kommt ich zum Weg, denn zu waschen und plätten versteh' ich trotz dem geschicktesten Frauenzimmer, und habe auf meinem Boden einen herrlichen Frostempfang. Der Fuz, hies: notwendige Liebe, die mit Gewalt hervorbrechenden grauen Haare zu bedecken, ist freilich eine enorme Ausgabe, weil die vielen Kaffi plimente, welche man allen hübschen Mädchen zu machen hat, den seinen Kaffi gewaltig anheben; doch hab' ich auch hier ein Mittel im Bier gefunden. Häufig damit gewaschen, erhält er immer frischen Glanz, und läßt sich, indem man ihn in ein Holz spannt, jede neue Form geben. Im Stiefelgänger such' ich meines Glücklich. Die Espesen dieser sind unbedeutend! Bei meinem Verstandertheil will ich nicht sprechen; in den Wagen steht mir niemand: mein einziger Genuß auf dieser schönen Welt ist: sehen und gesehen werden. Meine Manier, mir oft eine gute Mahlzeit zu verschaffen, werd' ich in der Folge berühren — denn ich bin übrigens auch kein Kostverwahrer, und schwelge gern an einer guten fetten Tafel — nur darf es nichts kosten.

Während Lebensgenuss giebt mir: allemal ein schöner Sonntag. In aller Frühe wird' aufgefunden, und da geschwiegelt und gepugt, das es eine Lust ist. Freilich ist nichts in der Welt ohne Sorgen, und manchmal beißt mich der Angstschweiß aus, wenn ich Stundenlang vor dem Spiegel stehe, und die Falten meines Halsrucks sich nicht mit gehöriger Grazie öffnen wollen. Zweitens plagt mich die immerwährende Gölle: mich nicht verdoppeln zu können, um mit Einemal an allen Orten zugleich die schöne Welt zu übersehen. Da dies

natürlich eine Unmöglichkeit ist, so müssen die Füße hehalten, und dem Himmel sei Dank! sie verlassen nie ihre Dienste. Im Sommer geht es früh um 6 Uhr nach S. oder G., da muß ich mich aber gewaltig spüren, um 8 Uhr wieder da der Stadt zu sein, die Hauptkirchen zu besuchen. Am Thor tret' ich in ein Haus, den Staub abzuklobern, hänge den kleinen Spiegel, welchen ich immer in der Tasche trage, an die Wand, um Haar und Halsrucks wieder in gehörigen Stand zu setzen, und mache dann in möglichster Eile meine Runde. — Zuweilen hält mich aber ein hübsches Gespräch länger auf, als es sollte; doch das muß alles wieder eingebracht werden, und ich nach 10 Uhr gehend auf der Promenade erscheinen. Meinen gläsernen Tegen entgehe hier nichts, ich kenn' auch alle Frauenzimmer nach Stand und Namen. Zugleich ist dies der Ort, auf eine gute Mahlzeit zu speculiren. Bei Jung und Alt beliebt, drängen sich mehrere gute Freunde zu mir, um etwas Neues zu erfahren — denn ich bin ein lebendiges Stadtmagazin. Man reißt sich, so zu sagen, um mich, und gewöhnlich wird mir die Wahl schwer, ich meine Begehrten schenken soll. Wie oft ist mir nicht gesagt worden: Freund, Deine Unterhaltung ist die köstlichste Würze der besten Mahlzeit. Ich bin auch stolz darauf! — Nachmittags um 2 Uhr wird nach L. aufgebracht, eine Cigarette dort geraucht und mit guten Freunden gerunkelt. Die Müßi weiß ich in gehöriger Entfernung im Respekt zu halten, oder geschickt auszuweichen. Nun geht's nach K. — Nach gehöriger Umkleidung ans Theater. Halb 6 Uhr wird ein Fillet gelöst. Ich verweile bis 7 in der Loge, und überlasse das ganze Publikum — dann geh' ich wieder heraus — gebe das Billet dem Cassier zurück, und lasse mir mein Geld wiedergeben.

Von hier spaziere ich zu H. — oder wieder zu W. — Dann zurück ans Theater, um die Herausgehenden zu sehen. Bei dieser Gelegenheit mach' ich denn zuweilen recht angenehme Bekanntschaften, und wandle dann überglücklich am Arme einer Schönen noch ein halb Stündchen umher.

Freilich bin ich nach so vollbrachten Tagewerk oft ziemlich ermüdet, aber die Erinnerung an die vielen Schönen, die ich sah, raubt mir meistens den Schlaf. Oft werf ich mich auch bis an den frühen Morgen im Bette herum, und quäle mich mit Gedanken: Wie? wo? hätt' ich gutes Bettet werden? — Wüßte ich den. K. B. 3. zu sehen bekommen? — Wie es im Theater voll werden? — Wie die Promenade sehr besucht sein? — u. s. w.

So ist nun das Menschenleben! — ein immerwährendes Drängen und Treiben nach dem einzig Wahren, Schönen — und dies find nach meiner Ansicht: die Frauenzimmer! O selig, wer seinen Pfad vereint plügen kann mit denen, die seine Seele lieb hat. — Ich habe Alle lieb! — das weiß Gott! — deswegen ist mir's auch bis jetzt ganz unmöglich gewesen, Herz und Hand an Eine Glückliche zu verketten, denn im Punkte der Liebe hätte ich nichts taftest sein können.

Doch hoffentlich sind die Brautpaare nun bald glücklich überhanden; ich fühle, der Verdank kommt mit Menschenkinder, und habe mich heute fast vorgenommen, mich bekümmern zu lassen und ein anderer Mensch zu werden. Ein alter Hagestolz sieht eine jämmerliche Rolle in der Welt. Deum fiesch gehet, rathet und las die Weiber auf den Händen getragen. Freilich wird mein jämmerliches Herz nur Rücksicht auf Schönheit und Reichthum nehmen, aber mein zweites Ich soll auch den Himmel auf Erden finden. Ich liebe, ich fürhe, ich denke, ich puge-mich-blos für Sie, ich tanze auf allen Willen nur mit Ihn! — bin ein wohlthätigster Götze in der Kasse, ein treuer Bestand bei Wäfschen und Plüthen — verführe dabei jede Arbeit durch meine geistreiche Unterhaltung.

Na, das muß ein Güterleben werden! — Dies find die glänzenden Ansichten, welche ich meiner künftigen geliebten Dame anbieten.

D, alle, Ihr erlösen Schönen, auf den Füßgen der Liebe Eurem Glück entgegen!

Nützliches für's Haus.

Gute Frostsalbe.

Man bratet etwas Speck in einem Tigel aus und sonbert davon die Grisen ab. In den flüssigen Speck wird eine gute Handvoll getrocknete Schafgarbe (Achillea millefolium L.) gegeben und ein wenig Wachs und Butter dazu gegeben. dies alles wird so kurz durchbraten, daß es etwas bräunlich wird. Man preßt es sodann durch Leinwand und läßt es erkalten. Herr Hoste, der dieses Mittel im Reichs-Anzeiger bekannt gemacht hat, lit am Frost in allen Fingern, und belegte jeden Finger besonders mit einem Stück Leinwand, worauf die Salbe gestrichen war, so daß die Froststellen allenthalben davon berührt wurden. Nachdem drei Tage hindurch alle Abende frische Umschläge waren gemacht worden, ohne sie den Tag über abzuliegen, so waren die Frostbeulen gänzlich verschunden und die Haut etwas eingestumpft, welches sich aber nach einigen Tagen verlor. Seit dieser Zeit sind seine Hände den Winter über vom Froste gänzlich frei geblieben.

Bereitigung des Baumwachs.

Man nehme 1 Pfund weißes Wachs, 1 Pfund Harz, 1 Pfund gemahlene Serpentin; dieses wird auf dem Feuer unter einander geschmolzen, dann mit befeuchteten Händen diese Pfastermasse zusammengeknetet und in Stangen ausgerollt. Bei kalter Witterung lege man etwas Pomeranzöl zu.

Locales.

(Sitzung der Stadtverordneten am 12. November.) Unter den verhandelten Gegenständen waren folgende die wichtigsten:

1) Der Magistrat verweigerte den Beschluß der Stadtverordneten, dem Professor, Conssilrath Dr. David Schulz das Ehrenbürgerrecht zu erteilen, seine Zustimmung, und die Versammlung beschloß, an den hochgeachteten Gelehrten eine Deputation aus ihrer Mitte zu senden.

2) Auch beschloß die Versammlung einstimmig, das Fest der Städteordnung am 19. Novb. für dies Jahr nicht zu feiern.

3) Dem Lehrer Herrn Dobschall (Freischul Nr. 7) wurde eine Gehaltszulage von 40 Thalern bewilligt, dem Lehrer Herrn Wuche die 2. Lehrerstelle an der neuerrichteten Clementarschule, und seine Stelle an die Armenhauschule dem Lehrer Herrn Lehner erteilt. Die Stelle Herrn Lehners an der Clementarschule Nr. 7 erhielt der bisherige Schul-Adjutant, Herr Zahna.

4) Die Versammlung bewilligte den Antrag der Hospital-Direktion zum h. Geist, den Hospitaliten 1 Sgr. pro Kopf zu ihrem Wochengelde für die nächsten 9 Monate.

5) Nach der Rechnung über die Kosten, welche der Stadt für das im September gehaltene landwirthschaftliche Fest erwachsen sind, ergiebt sich ein Ueberschuß von 540 Rthlr. 17 Sgr. welche Summe der Kammerlei überwiesen wurde. Hundert Stück eiserne Pfannannen und die Blechballons zur Illumination werden zu ähnlichen Zwecken aufbewahrt, 10 Schuß übrig gebliebene Leinwand erhielt die Trochsenfeste zur Anfertigung von Strochfäden und der übrig gebliebene Rattun ward der Armenhausverwaltung überwiesen.

Uebersicht der am 16. November C. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Rect. Jester, 6½ U.
Amtspr.: Gen. Wirth, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Pitsch, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Cand. Weingärtner, 6½ U.

Amtspr.: Diac. Welsch, 8½ U.

Nachmittagspr.: St. E. Wirth, 1½ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Gen. Krauß, 6½ U.

Amtspr.: Probst Lischke, 8½ U.

Nachmittagspr.: Diac. Dietrich, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: Pred. Gudow, 9 U.

Nachmittagspr.: Cand. Werner, 2 U.

11.000 Jungfrauen. Amtspr.: Ppst. Wegner, 9 U.

Nachmittagspr.: Pred. Richter, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr.: f. v. Witt-Gem.: Pst. Pred. Rhode, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr.: f. v. Witt-Gem.: Sect. Kautz, 7 U.

Nachmittagspr.: Pred. Knüttel, 12½ U.

Krankenhospital. Pred. Donhoff, 9 U.

St. Christophori. Amtspr.: Cand. Helmrich, 8 U.

Nachmittagspr.: Ppst. Stäubler, (Betrachtungen.) 1½ U.

St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.

St. Salvator. Amtspr.: Pred. Krieger, 7½ U.

Nachmittagspr.: Sect. Kautz, 12½ U.

Armenhaus. Pred. Sittel, 9 U.

(Kirchl. B.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.

St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.

Nachmittagspr.: Kapl. Voisner.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.

Amtspr.: Pfarrer Renker.

St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Zimmer.

Amtspr.: Hofmeister Kurz.

St. Alibert. Amtspr.: Cur. Kammerhoff.

Nachmittagspr.: Kapl. Baude.

St. Matthias. Frühpr.: Kapl. Puschke.

Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Wibel.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seiger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Pischke.

Kreuzkirche. Frühpr.: ein Xianus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Heffricher, 11 Uhr.

Armenhaus. Nachmittagspr.: Cand. Kausch, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Theater-Repertoir.

Donntag den 16. November: „Zu neuer Erde und erster Stadt.“ oder: „Die Launen des Glücks.“ Pöste mit Gesang in 3 Akten von Johann Hestrop. Musik vom Kapellmeister A. Müller.

Vermischte Anzeigen.

Eine stille Familie sucht Herrn. Oder eine Wohnung, bestehend in 3 bis 4 Zimmern, in der Nähe der Offiziers des Ringes. Adressen bittet man in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Ein kleiner Landwagen für Fischer besonders sich eignend, steht Klosterstraße Nr. 2 billig zu verkaufen.

Eine vorzüglich gute Martibube steht zum billigen Verkauf, auf dem Trodenplatz am Dierthor bei Herrn Grosse.

Kaiserl. Königl. privilegirte Österreichs

Apollo-Kerzen

aus Wien, das Wiener Pfund à 17 Sgr.

in der Stearin- und Wachs-Waaren-Handlung von

Eduard Nickel,

Albrechtsstraße No. 11.

Christkatholische Gesangbücher in seinem ordinären Einbande, empfiehlt zur gütigen Beachtung
H. Bergmann, jun.

Buchbinder, und sind zu haben Albrechtsstraße Nr. 17, so wie auch in der am Bachbaue befindlichen, mit der Firma G. Steigmetz versehenen Baude, Nr. 61.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich eine

Blumen-Fabrik hierorts etablirt habe, und empfehle mich zu gütigen Aufträgen.

Amalie Kempe, Eingang von der neuen Schweidnitzerstraße und auf der Promenade.

Nester-Leinwand,

in halben Schocken, à 1¾, 2 und 2½ Rthlr. das halbe Schock, empfiehlt die Leinwand- und Tischzeughandlung

von Jacob Heymann,

(früher Carls-Platz Nr. 3.)

jetzt Albrechtsstraße Nr. 13, im dritten Viertel,

(neben der Königl. Bank).

Echtes Klettenwurzel-Öel,

aus frischer Wurzel bereitet, à Flacon 4 Sgr., empfiehlt
C. E. Aubert, Bischofsstraße, Stadt Rom.

Malz-, Eibisch-, Isländisch Moos- und Röhren-Vonbons für Dulkende und Brustfranke, sowie auch Bergwaarfe feinste Schokolade, Nürnberger Gebäck und alle Arten Conditorenwaaren empfiehlt im Einzelnen, so auch zum Wiederverkauf in vorzüglicher Güte und äußerst billigen Preisen
C. Erzeberger, Neue Weltgasse Nr. 36, eine Stiege.